

Wir bleiben zuhause – aber die Straße braucht uns!

Die Corona-Pandemie hat die Idee von der volldigitalen Zu-Hause-Gesellschaft verstärkt: Lebensmittel-Lieferdienste; Restaurants, die Speisen nach Hause liefern; Online-Ärzte, die Krankschreibungen digital ausstellen; Arbeitnehmer, die von zu Hause arbeiten können und dürfen; Schüler, die am homeschooling teilnehmen.

Vieles im täglichen Leben lässt sich zu Hause bzw. von zu Hause erledigen. Auf der Strecke bleibt aber das natürliche Bedürfnis des Menschen, mit anderen zusammen zu sein. Der Mensch ist auf die Gemeinschaft mit anderen ausgerichtet. Kultur- und Freizeiteinrichtungen, Reiseindustrie, Kirchen und dergleichen mehr leben von dem Miteinander der Menschen.

„Übermäßiges Zu-Hause-Bleiben wirkt sich auf das soziale Gefüge der Stadt aus. Die Stadt braucht uns. Dass wir nach draußen gehen, ist wichtig für die Demokratie, das Vertrauen und den Zusammenhalt in der Stadt.“ So die These von Talja Blokland, Professorin für Stadt- und Regionalsoziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. (Tagesspiegel vom 23.8.2020, im folgenden werden einzelne Gedanken aus diesem sehr interessanten Artikel wiedergegeben).

Die Straßen sollen uns helfen, etwas zu tun: spazieren, schauen, paradiere oder einfach sie durchqueren. Sie erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass sich Fremde begegnen und damit das öffentliche Vertrauen. Zweitens sind sie inklusive Orte für Praktiken, die viele als abweichend von der Norm betrachten.

Wir haben das Bedürfnis, Straßen sozial zu lesen und vorauszusehen, was dort geschehen wird. Deshalb wird manches Verhalten als schmutzig oder gefährlich wahrgenommen: Es verstößt gegen unsere Erwartungen an öffentliches Verhalten.

Kämen wir zum Beispiel selbst spontan auf die Idee, nach einer Feier im Freien eine Sektflasche und einen Pizza-Karton außerhalb eines Mülleimers zu hinterlassen, wenn das sonst niemand täte? Oder wir entwickeln Kritik und reflektieren durch andere uns selbst, wenn wir zum Beispiel Eltern mit ihrem Kind sprechen hören und denken: „So würde ich nie mit meinem Kind reden.“

Vertrauen und andere Formen des sozialen Kapitals schwinden, wenn wir uns aus Straßen und Plätzen zurückziehen. Laut eines Forschungsprojektes würden diejenigen, die Orte mit vertrauter Öffentlichkeit häufig besuchen, ein größeres Vertrauen besitzen, dass ihnen jemand helfen würde, wenn sie Hilfe benötigten.

Unsere flüchtigen Begegnungen in der Öffentlichkeit ähneln einem lose gewebten Stoff. Die Stoffbahnen berühren einander, aber sind nicht so eng verbunden, wie bei einem Strickgewebe, dem Strickgewebe unserer Familien und Freunde. Anders als zum Beispiel beim Nachbarschaftstreff oder im Gemeinschaftsgarten ist dieser Stoff ein Nebenprodukt unserer Routinen.

Freuen wir uns, wenn irgendwann die Zeit der Einschränkungen und des Zuhausebleibens vorbei ist, denn nicht nur die Straße braucht uns, sondern uns brauchen auch die anderen Menschen!

Nächster Beitrag:

Warum Blut aus dem Ohrläppchen gut ist und wo Rapunzel mal ihr Haar herunterlassen könnte!